

GESAMTHOCHSCHULE KASSEL - UNIVERSITÄT

SPORT

Wintersemester 1999/2000

Seminar : Sport an Gymnasien

Dozent : Prof. Dr. Scheid

Thema der Ausarbeitung :

Sportengagement im Jugendalter – Sport als Element von Jugendkulturen

von :

Stefan Englich

XXX

XXX

Thomas Bossmann

XXX

XXX

INHALTSVERZEICHNIS :

1. Einleitung
2. Hauptteil
 - 2.1 Trends und Moden im Jugendsport
 - 2.1.1 Begriffserklärung „Trend“ und „Mode“
 - 2.1.2 Gesellschaftliche Entwicklungen - die pragmatische Generation
 - 2.1.3 Trends in der Gesellschaft, die für die Zukunft des Sports Relevanz besitzen
 - 2.1.4 Trends im Sport
 - 2.2 Überblick über das Sportengagement von Kindern und Jugendlichen in der Freizeit
 - 2.3 Von der Leistungs- zur Spaßorientierung
 - 2.3.1 Bilder jugendlicher Sportkultur
 - 2.3.2 Merkmale gegenwärtiger Sportkultur von Jugendlichen
 - 2.3.3 Zum Sportverständnis
 - 2.3.4 Was ist Sport ? Was ist Sport nicht ?
 - 2.3.5 Erste Zwischenbilanz
 - 2.4 Vergleich zwischen Ost und West
3. Schluß
4. Literaturverzeichnis & Anhang

1. Einleitung

Ausgehend vom Thema unseres Seminars „Sport an Gymnasien – Sport im Jugendalter“ bearbeiteten wir in unserem Referat das Sportengagement Jugendlicher.

Wir gingen der Frage nach, ob es Trends und Moden innerhalb der Jugendkultur gibt, und wenn ja, welche Äußerungsformen sie annehmen. Dazu untersuchten wir Tabellen, die versuchten, sowohl Trends als auch soziale Faktoren im Kinder- und Jugendsport darzustellen und zu beschreiben.

Diesen Ergebnisse stellten wir Trends und Moden innerhalb der Gesellschaft entgegen und untersuchten das uns zur Verfügung stehende Material nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Gibt es einen von vielerlei Seiten zitierten Wandel von einer Leistungsorientierung hin zu einer Spaßorientierung ? Bestehen gravierende Unterschiede zwischen Jugendlichen aus neuen und alten Bundesländern ?

2. Hauptteil

2.1 TRENDS UND MODEN IM JUGENDSPORT

2.1.1 Begriffserklärung „Trend“ und „Mode“

Was verbindet man eigentlich mit dem Begriff „Trend“ und „Mode“ ?

Als Antwort bzw. Erklärung könnten wohl Aussagen wie „dem Zeitgeist auf der Spur sein“ oder „die Nase steht im Wind haben“ oder aber auch „zu wissen, was angesagt ist“ gelten. Aber auch eine Verbindung mit Modernität, Dynamik und Überraschung scheint nicht unangemessen zu sein.

GERKEN (1993) sagt dazu, daß eine „Trend-Zeit“ angebrochen sei. Der Trend zum Trend sei da, schreibt RUST (1996).

Trends stellen einen Ausschnitt einer Entwicklungstendenz dar, somit ist ihr Geltungsbereich begrenzt. Unter soziologischer Perspektive ist ein Status Quo der Ist-Zustand, ein Trend steht für eine Sehnsucht der Gesellschaft.

Trends haben einen tiefen Kern, d.h. indem sie etwas verändern, verschieben sie die Parameter der Gesellschaft - Trends als eine Art kultureller Anpassung an veränderte Gegebenheiten.

Für die Entstehung von Trends ist eine bestimmte Qualität zentraler Bestandteil. Anhand von konkreten, meßbaren Daten sind Trends nur sehr schwer, wenn überhaupt, vorhersagbar.

Betrachtet man sich die zeitliche Dauer von Trends, so lassen sich zwei grobe Richtungen erkennen. Erstens die Haupttrends oder Meta-Trends, die ca. 10 – 25 Jahre anhalten, und zweitens die allermeisten anderen Trends, welche ca. fünf Jahre dauern.

Entgegen weitläufiger Meinung sind die sogenannten In & Out-Listen keine richtigen Trends, weil die soziale Evolution, trotz immer schnelllebigerer Gesellschaft, langsamer und komplexer abläuft.

Weiterhin gehen Trends nie nur in eine Richtung. Vielmehr ist es an der Tagesordnung, daß es Überlappungen, Parallelitäten und Paradoxien gibt. Außerdem würden nach Meinung von SCHILDMACHER divergierende Trends nur für denjenigen ein Problem darstellen, der sein Weltbild kausal-deterministisch konstruiert.

In Bezug gesetzt zu unserem Thema „Sportengagement im Jugendalter – Sport als Element von Jugendkulturen“ könnten damit unserer Einschätzung nach z.B. Erwachsene, Lehrer oder alte Menschen gemeint sein.

Im Vergleich zum „Trend“ gibt es für den Begriff „Mode“ u.a. folgende Erklärungsversuche.

Mode sei eine „zeitlich begrenzte, mit einem öffentlichen Gebrauch verbundene Nachfrage einer relativ großen Quote der Bevölkerung nach bestimmten Gütern“ (BURGHARDT 1979). KÖNIG (1988) sagt, daß Mode eine „unerwartete und unvorhersehbare Veränderung des Verhaltens der Menschen“ sein.

Desweiteren gilt, daß Moden kurzfristiger als Trends sind, und das sie als Indikator für Trends gelten. In der Literatur besteht weitgehender Konsens darüber, daß Mode als Äußerungsform jedes Gut, jede Methode wählen kann.

Faßt man die Unterschiede zwischen „Trend“ und „Mode“ zusammen, so kommt zum Vorschein, daß Trends eine längere zeitliche Dauer im Vergleich zu Moden haben. Außerdem

sind Trends eher in der Tiefenstruktur der Gesellschaft angesiedelt, Moden sind eher eine Äußerungsform auf der Oberflächenstruktur.

Die Trendforschung, welche sich nach RUST (1996) mit „Verdichtung und Anspruch auf vorausseilende Wirklichkeitsdefinition“ befaßt, ebenso wie sie Veränderungen in unserer Kultur mit Schwerpunkt auf Alltagskultur untersucht, soll bei dem Problem helfen, sich auch im Sport und bei Jugendlichen verändernde Elemente begreifbar und umsetzbar zu machen.

Die Form der Trendforschung ist dabei nicht auf Intuition beruhend, sondern auf methodischen Vorgehensweisen, wie z.B. Inhaltsanalysen, Befragungen, Beobachtungen oder der Methode des Scannings, d.h. des Abtasten von Zeitungen, Radio/Fernsehen, Büchern, Theater/Museen nach Zeitgeistströmungen.

Den eigentlichen Schwerpunkt von Trendforschung bildet aber der Übergang von Analyse zu Prognose.

Trendforschung existiert erst seit Anfang der 80iger Jahre in den USA. Das relativ späte Aufkommen dieser Forschungsrichtung ist mit der relativen Eindeutigkeit in den 50er, 60er, 70er Jahren, z.B. in bezug auf Kleidung (Petticoat), Musik (Rock`n`Roll) und Mobiliar (Nierentische) zu erklären.

Doch zunehmende Informationsvielfalt und Auflösung von Handlungsleitlinien boten den Nährboden für Trendforschung, von der sich Orientierung in unsicheren Zeiten versprochen wird.

In Deutschland existiert Trendforschung erst seit Anfang der 90er. Gründe dafür waren vor allem die Furcht vor Manipulation durch Handlanger der Wirtschaft, die Trends und Moden initiieren könnten.

2.1.2 Gesellschaftliche Entwicklungen - die pragmatische Generation

Eine, durch die Trendforschung entdeckte, gesellschaftliche Entwicklung geht hin zur sogenannten pragmatischen Generation. Diese Generation hat sich durch das Aufweichen von Lebensphasen und den Wiedereintritt des Konstrukts Jugend in anderen Lebensabschnitten herausgebildet.

Diese pragmatische Generation ist der Altersgruppe der 20 – 35 jährigen zuzuordnen.

Gekennzeichnet ist sie weiterhin von kontextadäquatem Verhalten nicht nur im sprachlichen, sondern auch im allgemeinen Bereich. Ebenso findet eine Abkehr gegenüber einer absoluten Inszenierungsform, bei der die Fronten klar waren, z.B. 24 Std. ein Punk sein und die Sicherheitsnadel auch beim Besuch der Oma im Ohr lassen, statt.

Im Vordergrund steht eine flexible Anpassung an immer neue Situationen.

HORX (1993) sagt dazu, „man grenzt sich weniger ab, man ist weniger bereit, sich für etwas, an das man glaubt, zu engagieren“.

Die Identitätsforschung spricht hierbei von „Bastel-Existenzen“, von „Montage-Identitäten“. Man möchte eben nicht mehr nur in einem, sondern in vielen Bereichen „trendy“ sein.

Es herrscht kein intrapersoneller Widerspruch (mehr) vor zwischen einem engem Techno-Outfit zum Rave, einem klassischem Smoking zum Ball, Oversize-Klamotten zum Skaten und der neuesten Tennis-Kollektion zu Saisonbeginn.

Ein Zeitalter der Simulation herrscht vor. Es heißt nicht mehr „Ich bin der und der“, sondern „Ich könnte der und der sein“.

Geht man der Frage nach, ob diese Einstellung bzw. Entwicklung gut oder schlecht sei, so lassen sich Argumente „pro“ und „contra“ der pragmatischen Generation finden.

Für die pragmatische Generation spricht z.B. die konsequente Umsetzung des „Konstruktivismus“, d.h.

Außerdem erscheint es positiv, die Fähigkeit zu besitzen, verschiedene Wirklichkeiten nebeneinander zu denken und zu leben.

Es kann auch angenommen werden, daß sich diese Form des Umgangs mit Paradoxien in Zukunft immer mehr durchsetzen wird – bedenkt man die zunehmende Globalisierung, die auch vor dem „kleinen Mann“ oder dem Jugendlichen nicht halt macht.

Gegen die pragmatische Generation spricht offensichtlich der Vorwurf des Opportunismus. Doch das stört diese Gruppe nicht im geringsten, denn sie wissen, was man in solchen Situationen macht : *Sie verhalten sich kontextadäquat.*

2.1.3 Trends in der Gesellschaft, die für die Zukunft des Sports Relevanz besitzen

I. Die Suche nach Authentizität

In einer Gesellschaft, in der soziale Mobilität nicht nur als Gewinn, sondern auch als Fluch gilt, in der laut Toyota nichts unmöglich ist, in der eine Optionenvielfalt mit dem Zwang, sich entscheiden zu müssen vorhanden ist beginnt die eigene Suche nach Authentizität.

Man sucht nach Halt, nach Dauerhaftigkeit und Verbindlichkeit.

Unmittelbar zur Verfügung steht der eigene Körper, der z.B. beim Shaping durch den Sport zu etwas Authentischem, das zur Schau gestellt werden kann und Verlässlichkeit vermitteln soll, geformt werden kann.

Ein trainierter Körper gilt heute mehr denn je als Garant für dauerhafte Gesundheit, anhaltenden Erfolg und kontinuierliche Leistungsfähigkeit.

Auch unauslöschbare Zeichen, wie z.B. Tätowierungen am Körper, schaffen eine gewisse unverwechselbare Identität.

II. Konsumismus

Nach HORX (1991) wird Konsumentenverhalten zunehmend „milieulos“, d.h. Konsum und Luxus sind nicht mehr synonym zu Status.

Hinzu kommt ein ausgeprägtes Markenverhalten verbunden mit einem kontinuierlichen Streben nach Geld (bei Jugendlichen sehr oft durch sogenannte „Mc-Jobs“).

Die Auswirkungen auf den Sport äußern sich in der Form, daß die Zeiten des einen Turnhemdes und des einen Paar Turnschuhe, das für fast alle Sportarten herhalten mußte, vorbei sind. Heute ist nicht nur die richtige Marke wichtig, sondern auch die aktuelle Kollektion.

Auch eine Bewegung zum „Multikonsum“ (HORX 1991) im Sport ist erkennbar. Man beschreibt sich nicht mehr alleine mit „Ich bin Tischtennispieler“, sondern mit „In meiner Freizeit betreibe ich Inline-Skaten, Badminton und Fußball“.

III. Eventorientierung

Im Vergleich zu früheren Großereignissen, z.B. ein Musikkonzert, umfaßt heutzutage ein Event viele verschiedene Highlights in verdichteter Form. Schaut man sich als Beispiel die Tennis ATP-WM 1996 in Hannover an, so fand man dort neben hochklassigem Tennis einen luxuriösen Gastronomiebereich, eine exquisite Einkaufsfläche, einen 24.000 qm großen Entertainment-Park mit ‚Mit-Mach-Aktivitäten‘ und stündlich wechselnden Shows sowie eine große Wohltätigkeitsgala.

Andere Beispiele aus dem Bereich des Sports sind z.B. Streetball, Streetsoccer, Beachvolleyball-Turniere. Hier steht erlebnisorientierte Kommunikation im Vordergrund. Im Rampenlicht sind nicht nur die einzelnen Spiele, sondern auch z.B. Dunking-Wettbewerbe, der Kontakt zu den Stars, Fitnesstests, Ernährungsberatung, Verlosungen und die Musik.

Eventorientierung bedeutet also, daß das Gesamtergebnis im Vordergrund steht.

2.1.4 Trends im Sport

I. Vom Indoor-Sport zum Outdoor-Sport

Mit dem Begriff des Outdoor-Sports wird „Urprünglichkeit“ verbunden.

Urprünglichkeit oder als Beispiel Unebenheiten eines natürlichen Spielfeldes, z.B. beim Bolzplatz, bedeutet in diesem Fall, daß derjenige als Könner gilt, der mit der natürlichen Variabilität der äußeren Umgebung fertig wird.

Im Rahmen der Echtheitssuche geht es nach JANSSEN (1997) z.B. auch um den „authentischen“ Geruch der Straße.

Auch der bereits erwähnte Aspekt der Eventorientierung kommt hierbei wieder zum tragen, wenn Turniere als Ereignisse gestaltet werden. Bei einem Beachvolleyball-Turnier wird ein Lebensgefühl von Sonne, Freiheit und Urlaub vermittelt. Hinzu kommen die sonnengebräunten Körper (man rückt somit dem Schönheitsideal näher).

Aber der Trend lief nicht immer in diese Richtung. Betrachtet man die Entwicklung beim Handball, so stellt man fest, daß es dort einen Wandel vom Feldhandball zum Hallenhandball in früherer Zeit gab.

II. Vom normierten zum unnormierten Sport

Dieser Trend bezieht sich auf unterschiedliche Aspekte des Sports, z.B. a) technische Fertigkeiten, b) Reglementierung, c) Umgebungsbedingungen

Allgemein gesprochen geht die Entwicklung weg von hochgradig normierten technischen Fertigkeiten hin zu individuell optimalen Techniken.

So ist es bei den technischen Fertigkeiten zum Beispiel so, daß es ein anderes Technikverständnis bei neueren Sportarten wie Inline-Skating oder Snowboard gibt, bei dem die individuelle Note höher bewertet wird als eine perfekte Ausführung.

Ständig neue Tricks und Ausführungen, die es für Laien immer unübersichtlicher erscheinen lassen, kommen hinzu.

Zur Reglementierung ist zu sagen, daß die Grundregeln beim unnormierten Sport festgeschrieben sind, es aber wieder mehr auf ungeschriebene Regeln gesetzt wird, wie z.B. das freiwillige Anzeigen von Fouls beim Beachhandball oder Streetball.

Ungefähre Markierungen des Spielfeldes reichen als Umgebungsbedingungen aus.

Ein Basketballkorb an einer Garagenwand ist meistens bereits genug, um ein Spiel zu initiieren. Somit ist eine höhere Variabilität des Sports gegeben.

Dies alles bringt auch eine neue Offenheit in den Sport, die sich durch Einfließen anderer Lebensbereiche, z.B. Kleidung, Musik, äußern kann.

Das dies in einem Inszenierungsereignis gipfeln kann, das auf Publikumswirksamkeit abzielt, und in dem der Sportler zum (Selbst)Darsteller wird, z.B. durch mehr Einzelleistungen im Street-Basketball, ist eine damit verbundene Nebenwirkung.

III. Vom großen Mannschaftssport zum kleinen Gruppensport

Mehr und mehr Probleme, genügend Sportler an einem Ort zu einem bestimmten Termin zusammenzubringen, ist eine der Hauptbegründungen für diesen Trend, der sich z.B. auch in der Auflösung von Vereinsmannschaften äußert.

Auf einem Streetballplatz finden sich hingegen schnell mehrere Jugendliche zusammen.

Betrachtungen der strukturellen Komponenten von großem Vereinssport auf der einen und kleinem Gruppensport auf der anderen zeigen ein relativ festes Sozialgefüge mit verteilten Positionen bei den Vereinen, ein spontanes Zusammenschließen ohne lange Absprachen (unverbindlicheres, ungeplanteres, flexibleres Sozialgefüge) bei den Kleingruppen.

Dieses gewünschte hohe Maß an Individualität spiegelt in Teilen die Individualisierung der

Gesellschaft wider, wenn man z.B. an die immer spezialisierteren Berufsanforderungsprofile denkt.

IV. Vom geschützten zum risikoreichen Sport

Rafting, Extremski, mit 200 km/h einen schneebedeckten Steilhang mit dem Mountainbike herunterfahren, B.A.S.E - Jumping (mit einem Fallschirm von Brücken oder Hochhäusern springen), Sky-Surfing (mit einer Art Snowboard an den Füßen und Fallschirm auf dem Rücken aus dem Flugzeug springen, und in der Luft gleiten) sind eindeutig risikoreiche Sportarten. Diese werden sich demnächst wahrscheinlich nicht zum Massensport entwickeln. Ansteigende Zahlen hingegen kann Klettern, Mountainbiking und Bungee-Jumping verzeichnen.

Gemein ist aber allen den oben aufgeführten ‚Trendsportarten‘ die Suche nach Authentizität im Rahmen eines kalkulierbaren Risikos. Der Körper wird der Psyche unterworfen, und das Abtasten der eigenen Grenzen ist dann ein Schritt auf der Suche nach Authentizität. Aber nicht nur risikoreichere Sportarten, sondern auch das räumliche Versetzen einer klassischen Sportart in einen anderen Kontext geht in diese Entwicklung, wenn man sich z.B. Kajakfahren in krokodilverseuchten Flüssen Afrikas (statt auf begradigten Flüssen), Trekking in der Wüste Gobi (statt in den Alpen) oder Bergsteigen in Neapel (statt in der Schweiz) vor Augen führt.

Zunehmende Mobilität – eine Form des Konsumismus – tritt auf und wird ausgekostet.

V. Vom verbindlichen zum unverbindlichen Sport

Die Begründungen für den Wunsch nach unverbindlicherem Sport sind vielfältig.

Es kann der Wunsch nach freier Gestaltung der Trainingszeiten sein, es kann aber auch eine gewollte Unverbindlichkeit sozialer Kontakte sein.

Hinzu kommen kann ein mittlerweile angebotener Allroundservice (siehe auch bei Trend des „Events“), der sich z.B. durch Kombination von Kraftraum, Sauna, Solarium, Gastronomie, Massage, geleiteten Sportkursen auszeichnen kann.

Eine immer stärker entwickelte Abholmentalität, d.h. der Konsument entscheidet, welche Angebote er nutzt und braucht nicht abzusagen, für den Fall, daß er nicht will, liegt vor.

Und als letzten, aber nicht schwächsten Grund für eine Entwicklung hin zu mehr unverbindlichem Sport, ist der Begriff des ungebundenen Sports anzuführen. Ungebundener Sport heißt hierbei, daß man keine Mannschaft im Stich lassen kann bzw. muß, daß man nicht an bestimmte Gruppen oder Trainingszeiten gebunden ist, und das man frei von institutionellen Zwängen ist.

Als Ausblick gibt SCHILDMACHER in ihrer Arbeit ein Zitat von JOHN NAISBITT an, das auch unserer Meinung nach für die aktuelle Situation und die Problematik des Sportengagements von Jugendlichen zutrifft : „*Man muß zunächst die Gegenwart erkennen, um die Zukunft zu verstehen*“.

Eine Aufgabe der Sportwissenschaft ... !?

2.2 ÜBERBLICK ÜBER DAS SPORTENGAGEMENT VON KINDERN UND JUGENDLICHEN IN DER FREIZEIT

Zu diesem Thema bearbeiteten wir einen Text von Brinkhoff aus Sport und Sozialisation im Jugendalter. Thema des Aufsatzes war, den Stellenwert, den sportliche Aktivitäten in der Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen haben herauszufinden.

Schon in seiner Einleitung spricht Brinkhoff von Sport als jugendspezifischer Altersnorm und verdeutlicht damit den vielfach artikulierten Trend Jugendlicher zur Versportlichung.

Um die Frage, ob Sport tatsächlich wie selbstverständlich zum Alltag heutiger Jugendlicher gehört befriedigend zu beantworten setzt Brinkhoff zunächst einmal eine hinreichende Definition von “Sport treiben” voraus.

Die Frage: “Was ist unter ‘Sport treiben’ zu verstehen?” muß also laut Brinkhoff gemäß folgender Gesichtspunkte grundlegend beantwortet werden.

- Inhalt der Aktivität
- Häufigkeit der Aktivität
- Zeitlicher Umfang der Aktivität

Wir hielten es für sinnvoll, in unserem Referat zunächst eine einführende, grundlegende

Tabelle aus Brinkhoffs Aufsatz zu präsentieren:

Die Tabellen 6.1a und 6.1b zeigen in der Freizeit und im Sportverein von Kindern (6.1a) und von

Jugendlichen (6.1b) betriebene Sportarten. Die 3630 befragten Kinder und Jugendliche wurden

gefragt, welche Sportarten sie in ihrer Freizeit betreiben. Dabei wurde keine Definition von Sport

vorgegeben. Auch die Häufigkeit des Sporttreibens spielte keine Rolle. Die Tabellen dienen also

dazu, eine grundlegende Vorstellung von den sportlichen Interessen der Kinder und Jugendlichen zu

erlangen. Wir sahen die Präsentation der Tabellen als eine Art brainstorming an, um unseren Kommilitonen einen Überblick darüber zu verschaffen. Auch Brinkhoff sieht als

Hauptaussage der Tabellen die Dokumentation des facettenreichen Sportengagements Kinder und Jugendlicher. Auffallend ist, daß die Rangliste der Freizeitsportarten nicht identisch ist mit der Rangliste der Vereinssportarten. Sogenannte weiche Sportarten, also alle Aktivitäten, die Bewegung, Spiel und Sport umfassen, sind charakteristisch für den Freizeitsport, weil sie in den Alltag integriert werden können. Harte Sportarten, also alle Aktivitäten, die als tatsächliche Sportarten betrieben werden (z.B. Handball, Leichtathletik, Turnen), sind charakteristisch für den Vereinssport.

Auffallend ist weiter, daß unterschiedliche Sportinteressen bei Jungen und Mädchen existieren. Fußball ist erwartungsgemäß wie traditionell ein typischer Jungensport, genauso wie die Rückschlagspiele Tennis und Tischtennis, sowie Basketball. Mädchen dagegen spielen eher als die Jungen Badminton, tanzen, turnen und reiten eher.

Auch gibt es altersbedingte Differenzen in der Beliebtheit der Sportarten, wohl auch durch

Mitgliederverluste und sogenannte 'drop-outs'. Jugendkulturelle Trends sind in den Sportarten Basketball, Joggen, in einigen Rückschlagspielen, Tanzen, sowie allgemeinem Fitness-Sport zu erkennen. Hier sind augenfällig mehr Jugendliche als Kinder aktiv, wohl auch durch Trends und ein verändertes Bewußtsein verursacht.

Folgende Folgerungen zieht der Autor aus seiner Tabelle:

- 1.) Im Freizeitsport dominieren Sportarten, die in den räumlichen Alltag eingebunden sind.
- 2.) Im Freizeitsport dominieren Sportarten, die in kleinen Gruppen betrieben werden können, im Sportverein die, die einer organisierten Gruppe bedürfen.
- 3.) Im Sportverein dominieren die Sportarten, die die kommunikativen Prozesse der Akteure untereinander auf wenige Dimensionen reduzieren (Handball, Gerätturnen).
- 4.) Im Freizeitsport dominieren Sportarten, die als Medium jugendkultureller Selbstdarstellung stärker eingesetzt werden können (Streetball).

Häufigkeit des Sportengagements

Bevor wir näher auf die Häufigkeit des Sporttreibens eingehen möchten wir zunächst die Definition regelmäßigen Sporttreibens von Brinkhoff übernehmen, der regelmäßiges Sporttreiben als einmal pro Woche definiert.

Aus Tabelle 6.3 (Brinkhoff) ist ersichtlich, daß knapp 70 % der Kinder/Jugendlichen zwischen 8 und 19 regelmäßig Sport in ihrer Freizeit außerhalb des Sportvereins treiben. Knapp über 72 % beschäftigen sich mit Bewegungsspielen regelmäßig in der Freizeit und 38 % treiben regelmäßig Sport im Sportverein. Nur 9% treiben keinen Sport in der Freizeit außerhalb des Sportvereins, 60 % treiben keinen Sport im Sportverein und 4% bewegen sich auch nicht in Form von Bewegungsspielen in ihrer Freizeit. Nimmt man diese 4 Prozent als Fakt, erscheint die von Brinkhoff in der Einleitung erwähnte Versportlichung zutreffend, allerdings ist zu berücksichtigen, daß Bewegungsspiele in der Freizeit auch Tätigkeiten wie ins Schwimmbad gehen, Frisbee spielen, Jonglieren u.ä. beinhaltet. Wir denken hier, daß diese Zahlen aufgrund der Weitläufigkeit des Sportbegriffs nur eingeschränkt zu einer Urteilsfällung geeignet sind.

Außerdem ist ersichtlich, daß die Regelmäßigkeit des Sporttreibens im Sportverein höher ist,

als wenn Sport in der Freizeit betrieben wird.

Tabelle 6.4 untersucht die Regelmäßigkeit des Sporttreibens unter Anwendung eines engen, bzw. weiten Sportbegriffs.

Es ist ersichtlich, daß unter Anwendung eines weiten Sportbegriffs 90 % der Kinder und Jugendlichen regelmäßig, also mindestens einmal pro Woche, Sport treiben, während es unter Anwendung eines engen Sportbegriffs nur 73 % sind. Auch diese Zahlen scheinen nicht dazu angetan, Kinder und Jugendliche als unsportlich und bequem abzutun, eher scheinen sie Brinkhoffs These der Versportlichung zu entsprechen. Trotzdem ist deutlich, daß sich die Zahlen auf Kinder **und** Jugendliche beziehen, eine detailliertere Auseinandersetzung mit den Altersstufen folgt im Kapitel “Soziale Ungleichheiten im Kinder- und Jugendsport”.

Soziale Settings des Sportengagements

Die Frage nach den sozialen Settings des Sporttreibens fragt danach, welche Sportgelegenheiten Kinder und Jugendliche nutzen. Diese Sportgelegenheiten können institutionsgebunden (z.B. Sportverein, Fitness-Studio) oder personengebunden (z.B. mit Freunden, Eltern) sein.

Brinkhoff untersuchte die verschiedenen genutzten sozialen Settings unter den Gesichtspunkten “regelmäßiges Sporttreiben”, sowie “unregelmäßiges Sporttreiben”.

Die **Familie** als soziales Setting, also das Sporttreiben mit Eltern oder Geschwistern, erreicht insgesamt unterdurchschnittliche Werte. Das unregelmäßige Sporttreiben mit der Familie liegt allerdings bei immerhin 44%. 44 % aller Kinder und Jugendlichen treiben also mit ihren

Eltern Sport, wenn auch nur unregelmäßig, während die Regelmäßigkeit des Sporttreibens mit der Familie bei mageren 16 % liegt. Auffällig ist, daß mit steigendem Alter die Kinder bzw. Jugendlichen immer weniger Sport mit der Familie treiben. In der 3. Klasse treiben noch 24% mit den Eltern und 33% mit den Geschwistern regelmäßig Sport, in der 7. Klasse sind es dann noch 16% (mit Eltern) und 27% (mit Geschwistern), während in der 13. Klasse gerade mal 2 bzw 7% den regelmäßigen Sport mit Eltern oder Geschwistern betreiben.

Die **Freundesgruppe** beträgt mit 36 % bei regelmäßigem und 62% bei unregelmäßigem Sporttreiben einen Mittelplatz unter den Settings. Auch hier verliert die Freundesgruppe mit zunehmendem Alter an Bedeutung, besonders im Übergang von der Kindheit zum Alter des/der Jugendlichen, also zwischen 5. und 7. Klasse. Hier sinken die Werte von 55% auf 30% bei regelmäßigem Sporttreiben.

Auch die Aktivitätsquote von regelmäßigem Sport mit dem **bestem Freund oder der besten Freundin** sinkt von 70% (Jahrgang 7/9) auf 41% (Jahrgang 13). Parallel dazu nimmt mit zunehmendem Alter die Relevanz von heterosexuellen Partnerbeziehungen als soziales Setting für Sporttreiben zu.

Der **Sportverein** hat, wie oben erwähnt, hauptsächlich eine Funktion für das regelmäßige Sporttreiben. Er belegt in diesem Bereich mit 40% (aller Kinder und Jugendlichen) den Spitzenplatz. Vom 3. bis zum 7. Schuljahr erfolgt ein Zuwachs an Vereinszugehörigkeiten. Dort treiben 59% der Jungen und 34% der Mädchen im Sportverein Sport. Mit zunehmendem Alter erfolgt jedoch ein Rückgang an Vereinszugehörigkeiten, vor allen Dingen bei den Mädchen.

20% aller Kinder und Jugendlichen betreiben Sport in kommerziellen Sporteinrichtungen, davon die Mehrzahl in der Jahrgangsstufe 5. Danach folgt ein Nachlassen kommerzieller Aktivitäten.

Eine untergeordnete Rolle spielen **Jugendorganisationen** als soziales Setting für Sportengagement.

Das einzige soziale Setting, das fortlaufend einen hohen Prozentsatz erreicht ist das der **allein** Sport treibenden (45%). Es nimmt von der 7. Klasse bis zur 13. Klasse nur unwesentlich ab.

Die **Schulsport AG**, in der 19% der Jugendlichen Sport treiben, kennzeichnet eine hohe

Beteiligung in der Mittelstufe, sie verliert ihre Bedeutung jedoch in der Oberstufe.

Folger lässt sich aus diesen ganzen Zahlen, daß zum einen das Sportengagement generell mit zunehmendem Alter sinkt, und daß es gewisse soziale Ungleichheiten beim Sporttreiben gibt, die im folgenden Kapitel behandelt werden.

Soziale Ungleichheiten im Kinder- und Jugendsport

Unter dem Gesichtspunkt, daß heute eine tendentielle Angleichung der Lebensbedingungen von sozial höheren und niedrigeren Schichten kennzeichnend für unsere Gesellschaft ist, untersuchte Brinkhoff das Sportverhalten von Kinder und Jugendlichen unter verschiedenen Determinanten.

Determinante: Geschlecht

Die Frage, die Brinkhoff sich stellte war, ob heute tatsächlich Jungen noch immer mehr Sport treiben als Mädchen.

50,1 % der Jungen und 31,3 % der Mädchen waren zum Zeitpunkt der Untersuchung Mitglied in einem Sportverein. 26,9 % der Jungen und 17,5 der Mädchen gaben an, täglich Sport zu treiben. (was einem engen Sportbegriff entspricht). Das Verhältnis Jungen - Mädchen betrug also 5:3.

Auf der Grundlage eines weiten Sportbegriffs treiben 54,7 % der Jungen und 46,8 % der Mädchen täglich Sport, was einem Verhältnis von 5:4 entspricht, und Brinkhoff zu der These kommen ließ, daß noch erhebliche Differenzen zwischen den Geschlechtern bestehen, insbesondere was Vereinssport betrifft.

Determinante: Alter

Stimmt es, daß Jugendliche sportlich aktiver sind als Kinder?

Bezogen auf den Sportvereinstatus hat diese Aussage nur noch für die späte Kindheit (3., 5. Schuljahr) und die frühe Jugendphase begrenzt Gültigkeit. Lediglich Schüler/innen des 7. und 9. Schuljahres können die hohen Mitgliedsraten der Dritt- und Fünftklässler halten. In der Oberstufe gehen diese Werte deutlich zurück.

Hier noch eine Differenzierung unter Verwendung eines engen bzw. weiten Sportbegriffes: Was den harter Sportbegriff betrifft (hier: tägliches Sporttreiben) steigt das Sportengagement von 15,6 % (3.Klasse) über 21,2 % (5. Schuljahr) auf 36,7 % (7.SJ) an. Mit zunehmendem Alter läßt dann jedoch das Sportengagement wieder nach.

Determinante: Schulkarriere

Stimmt es, daß Gymnasiasten mehr Sport treiben als Realschüler und diese wiederum mehr als Hauptschüler?

Was die Vereinszugehörigkeit betrifft sind 45 % der Gymnasiasten, 31% der Hauptschüler und 24% der Realschüler als Mitglieder verzeichnet.

Unter Verwendung eines engen Sportbegriff treiben 28,9 % der Gymnasiasten, 23,7 % der Realschüler und 18,3 % der Hauptschüler regelmäßig Sport.

Unter Verwendung eines weiten Sportbegriffs verwischen sich die Unterschiede, denn nun treiben 54,2 % der Gymnasiasten und 51,2 % der Hauptschüler Sport.

Was den weiten Sportbegriff, allerdings täglich betrifft, sind 60,8 % der Gymnasiasten und 45,7 % der Hauptschüler aktiv.

Determinante: soziale Schicht

Stimmt die These "Je höher die soziale Schichtzugehörigkeit, um so höher ist auch die Quote der Sportaktiven"?

Was Sportvereinmitgliedschaft betrifft, so sind 25,8 % der Kinder und Jugendlichen aus der niedrigen sozialer Schicht Mitglied, 39,1 % aus der "mittel-unten" Schicht, 47,7 % aus der mittleren Schicht, 53,6 % aus der "mittel-hohen" Schicht, und 51,6 % aus der hohen Schicht.

Spricht man von einem engen Sportbegriff (täglich), so steigen parallel zum zunehmenden Schichtniveau die Aktivitätsquoten.

Die gleiche Tendenz besteht bei einem engen Sportbegriff (regelmäßig), wenn auch abgeschwächt.

Bei einem weichen Sportbegriff ist das Verhältnis 44,7 % aus der niedrigen Schicht versus 69,5 % aus der hohen Schicht.

Insgesamt wird hier Brinkhoffs These durch die Zahlen belegt. Allerdings bleibt fraglich, ob bei einer Angleichung der Lebensbedingungen zum einen die Einteilung sozialer Schichten überhaupt möglich ist, zum anderen welche Relevanz diese Zahlen dann überhaupt haben.

Determinante: Siedlungsstruktur

These: "Auf dem Land treiben prozentual mehr Kinder und Jugendliche Sport als in Ballungszentren und solitären Verdichtungsgebieten".

Was Vereinszugehörigkeit betrifft, so gibt es mehr Vereinsmitglieder auf dem Land, dann kommen die Ballungsrandzonen, dann die Ballungszentren, und schließlich die solitären Verdichtungsgebiete.

Bei einem engen Sportbegriff, täglich gibt es die höchsten Werte bei Kindern und Jugendlichen auf dem Land, allerdings wenig Differenzen zu den Kindern und Jugendlichen in der Stadt.
Etwas ausgeprägtere sind die Differenzen beim weichen Sportbegriff.

2.3 VON DER LEISTUNGS- ZUR SPASSORIENTIERUNG ?

Warum sollte man sich überhaupt mit dem jugendlichen Sportverständnis auseinandersetzen ?
Die Antwort, die von BRETTSCHEIDER darauf gegeben wird ist, daß Jugendliche in entscheidender Weise mitbestimmen oder sogar vorgeben, was unter Sport zu verstehen ist und in welche Richtung seine Entwicklung geht !

2.3.1 Bilder jugendlicher Sportkultur

Schaut man sich um, so kommen folgende Bilder jugendlicher Sportkultur zum Vorschein :

a) „dreimal in der Woche im Sportverein“

Hierunter wird systematisches üben und trainieren verstanden. Die Jugendlichen bereiten sich für den Wochenendwettkampf vor. Der Sport oder auch der Wochenendwettkampf ist Thema für Familie und Clique.

b) „spezielle Leistungszentren“

Hier trainieren und regenerieren die Kinder und Jugendlichen systematisch. Teilweise werden sie sogar von Ärzten und Managern umsorgt. Es dreht sich alles um den Sport.

c) „Körpererfahrung“

Yoga, Tai Chi, Fasten, Joggen sind nur einige Beispiele derjenigen Sportarten, die unter das Bild der Körpererfahrung auf der Suche nach Selbstverwirklichung passen.

d) „Wellness-Erfahrungen“

Eine Mischung aus Spaß, Spannung und Entspannung, z.B. in Spaß- und Freizeitbädern, prägt dieses Sportbild.

e) „Ältere Jugendliche“

Die sich diesem Bild einordnenden Jugendlichen sind meist älter und äußerlich durchgestylt. Sie spielen mal Squash, gehen manchmal Outdoor-Aktivitäten nach, nur richtig weh tun darf es nicht. Selbstinszenierung und äußeres Erscheinungsbild sind ihnen wichtig.

f) „Risikosport“

Auch Drachenfliegen, Bungee-Jumping, Skateboard, Mountainbiking ist ein Betätigungsfeld für eine Anzahl von Jugendlichen. Hierbei werden Risiko und Grenzerfahrungen gesucht.

Es fällt nicht immer leicht, die sportiven Praxen von Jugendlichen zu verstehen, weil man versucht ist, sie fast immer durch die Brille des Erwachsenen zu betrachten und auf dem

Hintergrund des eigenen biographisch geprägten Sportverständnisses zu analysieren und zu bewerten.

2.3.2 Merkmale gegenwärtiger Sportkultur von Jugendlichen

Sport gehört heute zu den Selbstverständlichkeiten des Alltags. Es gibt die Entwicklung des Prozesses der sozialen Angleichung. Der Prozeß der sozialen Nivellierung zeigt sich besonders deutlich im informellen Sport. Hinzu kommt eine zunehmende Entpolarisierung männlicher und weiblicher Geschlechterrollen.

Das Angebot an Sportaktivitäten hat sich von den `50-iger Jahren bis zu den `80-iger Jahren ca. verdoppelt. Hierbei gewannen v.a. zwei Gruppen an Attraktivität.

Auf der einen Seite erlebten die sogenannten neuen Sportspiele, z.B. Tennis, Volleyball, Badminton, Squash einen höheren Zuspruch. Erklärt werden kann dies durch ein Fehlen unmittelbarer körperlicher Auseinandersetzung mit dem Gegner und einem hohen Maß an Verhaltenskontrolle, das bei diesen Sportarten vorherrscht.

Auf der anderen Seite findet eine immer größere Hinwendung zum eigenen Körper, z.B. durch asiatische Bewegungsformen oder gesundheits- und fitnessorientierten Sport, statt. Dies macht den hohen Grad an Individualisierung deutlich, der auch allgemein in der Gesellschaft wiederzuerkennen ist.

Hat man sich ehemals hauptsächlich an Wettkampf, Leistungsverbesserung und Sozialkontakt orientiert und dies auch vom Sport erwartet, so steht heute Spaß, subjektives Wohlbefinden, Körper und Fitneß im Vordergrund.

Ein vielfältiger gewordener Markt der Sportanbieter, der dem Sporttreibendem ermöglicht, sich sein persönliches „Sportpaket“ zusammenzustellen und das nicht länger existierende, auf nur eine Sportart bezogene Denken, welches nun weit auseinanderliegende bzw. gegenteilige sportliche Aktivitäten zu verbinden weiß, sind weitere Merkmale gegenwärtiger Sportkultur von Jugendlichen.

Obwohl zunehmende Individualisierung als Charakteristikum unser gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklung steht, wird Sport in erster Linie noch im Verein betrieben, und die Mitgliedszahlen sind im Verlauf des letzten Jahrzehnts auch in etwa konstant geblieben.

Ungefähr 40% - 50% aller Jugendlichen im Alter von 13 – 21 Jahren sind Mitglied im Verein. Geändert hat sich das Bindungsverhalten der Heranwachsenden zum Verein.

Zwar haben noch nie so viele Kinder Kontakt zu einem Sportverein gehabt wie heute, doch auch die „drop-out“ und Fluktuationsrate steigt an.

Heute nimmt ein eher an- und ausknipsbares Sportengagement, das durch Modetrends oder Lust und Laune gesteuert wird, bei den Jugendlichen zu.

Änderungen in der gegenwärtigen Sportkultur sind unstrittig. Sie sind Merkmale eines jeden Entwicklungsprozesses, und insofern sind sie nichts ungewöhnliches.

Aber : Welche Qualitäten haben diese Veränderungen ? Tiefgreifende ? Dramatische ? Spektakuläre ? Oder sind diese Veränderungen doch eher normal ?

2.3.3 Zum Sportverständnis

Nach Aussagen SACK's (1989) ist das Sportverständnis Jugendlicher durch drei Dinge gekennzeichnet.

Erstens wird Sport bei Jugendlichen mit institutionalisierten Sportarten assoziiert, d.h. für uns, daß z.B. Ultimate Frisbee oder Mountainbiking erst einmal nicht unter Sport in Sinne der Jugendlichen eingeordnet wird, weil die großflächigen Institutionen (noch) fehlen.

Zweitens bewerten Jugendliche sportliche Aktivität überwiegend positiv und meist auch sehr emotional.

Und drittens reichen die Dimensionen, die Sport abdeckt von Anstrengung über Erholung und Gesundheitsförderung bis zur Gesundheitsgefährdung.

Genauer nachgefragt, was Jugendliche unter Sport verstehen, hat eine Umfrage von BRETTSCHEIDER und BRÄUTIGAM (1990).

Hierbei wurde festgestellt, daß unter Sport an erster Stelle Sport, der auf Training, Leistung und Wettkampf ausgerichtet ist, verstanden wurde.

An zweiter Stelle wurde Sport, ohne sich zu verausgaben und mit hauptsächlich Spaß genannt. Am wenigsten wurde Sport als unregelmäßige, nur in der richtigen Stimmung ausgeführte Aktivität verstanden.

Varianzanalysen dieser Umfrage ergaben :

- a) eine deutliche Trainings- und Leistungsbezogenheit bei männlichen Jugendlichen
- b) eine stärkere Stimmungs- und Situationsabhängigkeit bei weiblichen Jugendlichen
- c) ein sinkendes Leistungsinteresse mit zunehmendem Alter und steigender Bildung
- d) ein stärker ausgeprägtes wesentliches Moment der sportiven Praxis, d.h. Spaß und Freude, bei Mädchen
- e) ein weniger klar konstruiertes und inhaltlich weniger eindeutig strukturiertes Sportverständnis bei weiblichen Jugendlichen - ihr Sportkonzept ist diffuser und „weicher“.
Optimierung der Leistung, Orientierung an Spitzenleistungen, regelmäßiges Training macht bei männlichen Jugendlichen 50 % aus, bei weiblichen Jugendlichen nur etwa 33 %.
- f) eine Zustimmung zur Leistungsbezogenheit im Altersverlauf, d.h. etwa die Hälfte der 13-15 jährigen, aber nur etwa ein Drittel der 18-21 jährigen halten Leistung für unabdinglich beim Sport.
Aufgeschlüsselt nach Schulformzugehörigkeit war erkennbar, daß Berufsschüler eine am wenigsten starke, Hauptschüler dagegen die am stärksten ausgeprägte Leistungs- und Wettkampforientierung zeigen.
Interessant dabei, daß die Teilnahme an Wettkämpfen bei allen Jugendlichen nicht zum Kern ihres Sportkonzepts zählte.
- g) ein bei männlichen Jugendlichen und Hauptschülern im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen und Gymnasiasten stärker ausgeprägtes Verständnis für Anstrengung, Konkurrenz und Institutionalisierung des Sports
- h) eine gleich hohe 20%ige Zustimmung wie Verneinung auf die Frage, ob Verausgaben und Schwitzen mit Sport gleichzusetzen sei.
Unentschlossen war mit 60% der Großteil, der mit „weiß nicht richtig“ antwortete
Außerdem verbanden Jungen und jüngere Jugendliche Anstrengung und Schweiß häufiger mit Sport als Mädchen und ältere Jugendliche.

2.3.4 Was ist Sport ? Was ist Sport nicht ?

Das Verständnis von Sport variiert inter-individuell und gruppenspezifisch erheblich.

Es gibt anscheinend keine konstante Vorstellung, sondern eine situationsgebundene Variation des Sportbegriffs.

So ist Sport im Verein v.a. mit Leistungsverbesserung verbunden, in der Clique eher mit lockerer Kommunikation und bei alleinigem Sporttreiben mit dem Wohl des eigenen Körpers.

Aber auch intra-individuell variiert das Sportverständnis bei Jugendlichen, d.h. es ist nicht statisch, sondern bekommt im Laufe der Entwicklung Akzentverschiebungen.

Sport wird nach wie vor durch Leistung und Wettkampf geprägt, aber es kommen andere Orientierungsmuster hinzu, z.B. informelle Aktivitäten oder situative Zuwendungen.

Man kann aber ohne Übertreibung sagen, daß es kein einheitliches jungdliches Sportverständnis gibt.

Erkenntnisse aus Interviews mit Jugendlichen (1990 – 1992)

1. Für alle Jugendlichen ist die Leistungsorientierung ein ganz zentraler Bestandteil ihres Sportkonzeptes
2. Sportverständnis in dem Sinne, daß Sport ohne Leistung kein Spaß macht !
Auch der Nichtsportler ist - im Rahmen seiner Möglichkeiten – leistungsmotiviert.
3. Spaßorientierung ist für alle zentraler Bestandteil ihres Sportverständnisses, ist der dominierende Faktor, der zum Sporttreiben veranlaßt und ist maßgebliches Beurteilungskriterium für den subjektiven Sinn von Sport.
4. Spaß macht für alle das, was man gut kann. Spaß und Leistung schließen sich nicht aus – sie bilden keine Alternativen, sie gehören zusammen und bedingen einander.
5. Die Jugendlichen wissen um unterschiedliche Anforderungsprofile, wie z.B.
 - * Leistungssportler = hochspezialisiert; am Maximum orientiert
 - * Allroundsportler = ausgerichtet auf Breite und sportliche Vielfalt
 - * Ausgleichssportler = Abbau von Defiziten und Verhinderung weiterer Abfälle

* Vereinssportler = Sicherung eines erworbenen Leistungsniveaus

6. Es gibt keine Polarisierung von Spaß und Leistung bei Jugendlichen.

Die Ausdifferenzierung der Sportkonzepte ist weit fortgeschritten, so daß von „disparaten Sportkonzepten“ auszugehen ist (z.T. ausschließen, konkurrieren, in Beziehung zueinander treten, einander ergänzen).

2.3.5 Erste Zwischenbilanz

Sportarten, die in Vereinen bzw. Verbänden institutionalisiert sind, bilden noch immer die Kernstücke jugendlichen Sportverständnisses.

Der jugendliche Vorstellungshorizont wird aber mehr und mehr um sogenannte informelle sportliche Aktivitäten erweitert.

Orientierungsebene ist immer noch in erster Linie Anstrengung, Leistung, Wettkampf, aber daneben tritt ein unmittelbar sinnliches Erleben als weiteres Orientierungsmuster auf, was das Sportverständnis weiter und zugleich weicher werden läßt.

Die Formel „Von der Leistungsorientierung zu Spaßorientierung“ ist zu einfach und wird den aktuell ablaufenden Differenzierungsprozessen nicht gerecht.

Leistung gehört - in subjektiven Auslegungen - zum Sport einfach dazu.

Somit stellen Spaß und Leistung konstitutive Elemente des jugendlichen Sportverständnisses dar, sind zwei Seiten derselben Medaille.

2.4 VERGLEICH ZWISCHEN OST UND WEST

Zu diesem Thema behandelten wir einen Text von Thema war laut .. Sport, der “aufgrund seiner Regelmäßigkeit, Intensität und Verbindlichkeit nachhaltige Effekte auslöst.” Eingeteilt wurde in die Kategorien “hoch aktiv, sehr aktiv, aktiv, kaum aktiv.” Befragt wurden ca. 3400 Jungen und Mädchen in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen. Wie schon bei Brinkhoffs Untersuchung stellte auch ... ein Nachlassen sportlicher Aktivität ab Klasse 7 bei Brandenburger Jugendlichen fest. Es gibt ab dieser Jahrgangsstufe weniger hoch und sehr aktive Schüler, dafür mehr aktive und kaum aktive Schüler. Das Aktivitätsniveau der Brandenburger/innen war nach ... noch leicht geringer als das der SchülerInnen aus Nordrhein

Westfalen.

Auch in Brandenburg sind die Jungen aktiver als die Mädchen, ziehen sich jedoch, ähnlich wie bei Brinkhoffs Studien, vermehrt mit der Zeit aus dem Sport zurück. 32 % der Jugendlichen aus Brandenburg bezeichneten Sport als "sehr wichtig" für sie, im Gegensatz zu 44 % der Jugendlichen aus Nordrhein Westfalen. Desweiteren ist Sport für die ostdeutschen Jungen wichtiger als für die ostdeutschen Mädchen, und für die Siebtklässler wichtiger als für die Dreizehner.

Hier besteht nach ... ein Zusammenhang zwischen Einstellung und persönlicher Erfahrung. ... erklärt sich die unterschiedliche Wichtigkeit von Sport für ost- und westdeutsche Jugendliche mit einem unterschiedlichen Sportangebot. Wenn keine Sportmöglichkeiten gegeben sind, wird Sport automatisch nicht so wichtig, da er zwangsläufig schwieriger erlebbar wird. Paradoxerweise gleicht sich das Sportengagement der ost- und westdeutschen Jugendlichen im 13. Jahrgang wieder an, trotzdem existiert dann noch immer eine unterschiedliche Wichtigkeit für die Jugendlichen. Erklärt wird dies von ... unter anderem mit der Leistungssportförderung der ehemaligen DDR.

Jugendliche in Brandenburg treiben ihren Sport im Vergleich zu den nordrhein-westfälischen Jugendlichen weniger im Verein, weniger in kommerziellen Institutionen, weniger in kommunalen Einrichtungen, dafür aber mehr in AG' s und im familiären Nahraum. Was die Sportvereinszugehörigkeit betrifft, ist der Anteil bei Brandenburger Jugendlichen wesentlich geringer (20%/36%). Die Sportvereinszugehörigkeit ist in Brandenburg auch deshalb geringer, weil Leistungssport in der DDR "institutionalisiert" in der Schule betrieben wurde. (1987:66% / 77%)

Kennzeichnend ist ein sehr hoher Anteil ehemaliger Sptvereinsmitglieder im Jahrgang 13. Das Schulsportsystem der DDR existiert jedoch heute nicht mehr.

3. SCHLUSS

Ein Trend hin zur Versportlichung ist unverkennbar, auch wenn die von uns benutzten Tabellen nicht immer zu in sich schlüssigen und identischen Ergebnissen kamen.

Die Frage, die sich uns hierbei stellte, war die nach einer objektiven Beurteilung der Regelmäßigkeit von Sporttreiben. Reicht einmal pro Woche ins Schwimmbad gehen aus, um über sich selbst sagen zu können, man treibe regelmäßig Sport ?

Unserer Meinung nach bedarf es in diesem Fall strengerer Kriterien für ein regelmäßiges Sporttreiben.

Dieser Trend hin zur Versportlichung spiegelt sich auch in der Gesellschaft wider, wie er auch einen gesellschaftlichen Wandel darstellt. Zum einen den Wandel weg von den traditionellen Sportarten hin zu sogenannten Trendsportarten. Zum anderen aber auch die konstante Beschäftigung mit denjenigen Sportarten, die schon seit ewigen Zeiten die Massen begeistern. Die Trends im Sport sind vielschichtig und teilweise gegenläufig, manchmal sogar zu „trendy“, um von der breiten Masse angenommen zu werden.

Besonders der Ost-West Vergleich zeigte den Einfluß von gesellschaftlichen Werten und Gegebenheiten im Hinblick auf das Sportverhalten. Die Tatsache, daß Sportvereine in den neuen Bundesländern nicht üblich waren ist auch nach der Wende noch erkennbar, wenn man sich die Mitgliedszahlen der Sportvereine im Osten ansieht.

Hier macht sich zweierlei bemerkbar. Erstens, daß es eine Zeitlang dauert, bis sich Trends etablieren und zweitens, daß eine gewisse Tradition zum freiwilligen Sport vorhanden sein muß.

4. LITERATURVERZEICHNIS

1. Brettschneider, W.-D.: Von der Leistungs- zur Spaßorientierung ? Anmerkungen zur jugendlichen Sportkultur. In : Kröger, Ch. (Hrsg.) : Zeitzeichen des Sports. Schorndorf 1993, S. 45-56
2. Brinkhoff, K.-P.: Sport und Sozialisation im Jugendalter. Entwicklung, soziale Unterstützung und Gesundheit. Weinheim/München 1998
3. Brinkhoff, K.-P.: Zwischen Verein und Vereinzelung. Jugend und Sport im Individualisierungsprozess. Schorndorf 1992
4. Schildmacher, Anne : Trends und Moden im Jugendsport. In : dvs Band 92 Edition Czwalina, S. 63-75
5. Prof. Dr. Kurz, Dietrich & Tietjens, Maike : Das Sportengagement der Jugendlichen. In : Universität Bielefeld, Abteilung Sportwissenschaft, Arbeitsbereich IV – Sportunterricht und Erziehung. Universität Bielefeld 1999, S. 1-25